

globalklang

Weltmusik in Düsseldorf

Konzertinfo

Mai 2023

Ich bin stolz darauf, eine afrikanische Frau zu sein. Ich singe, um meine Muttersprache und meine Kultur zu feiern, die ein Teil des Erbes der Menschheit ist. Ich singe, komponiere und tanze, um diese Schätze vor Deformationen zu bewahren, die heute unsere Kultur bedrohen“, sagt Lornoar, eine der großen Stimmen des kamerunischen Chansons. Die Singer-Songwriterin und Tänzerin Lornoar, 1983 in Kameruns Hauptstadt Yaoundé geboren, hat die harte Schule der Musikkneipen und Cabarets hinter sich und fing schon früh an, eigene Lieder zu schreiben und als professionelle Sängerin aufzutreten. Schnell wurde sie mit ihren Konzerten in den angesagtesten Clubs der Hauptstadt zu einem Geheimtipp, was ihr die Chance verschaffte, als Background-Sängerin mit bekannten Bands und Musikern durch Kamerun zu touren. 2010 nahm sie am landesweiten Wettbewerb für Frauenstimmen „MASSAO“ in Douala teil und gewann den ersten Preis. 2011 veröffentlichte sie mit großem Erfolg ihr erstes Soloalbum, ein Jahr später stand sie in Paris auf den Bühnen der wichtigsten Konzerthallen für afrikanische Musik. 2014 wurde sie nach New York eingeladen, wo sie mit großem Erfolg in Harlem und Greenwich Village Konzerte gab. Während ihres Aufenthalts nahm sie ihr zweites Album „100%“ auf, dieses Mal mit hochkarätiger Begleitung: Francis Mbappé, kamerunischer Bassist und Star der New Yorker Worldmusic-Szene sowie Bashiri Johnson, der als Perkussionist u.a. mit Miles Davis, Sting, Michael Jackson, Aretha Franklin und anderen Superstars gearbeitet hat, sind auf dem Album zu hören. Im Dezember 2014 sang Lornoar vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York ihr Lied „Pupuma“ (Freiheit), zum Auftakt der „Internationalen Dekade für Menschen afrikanischer Abstammung“. Seitdem tourte sie ausgiebig durch Europa und afrikanische Länder. Weitere Highlights ihrer Karriere: 2017 vertrat sie Kamerun bei den Frankophonie-Spielen in Abidjan/ Elfenbeinküste,

2018 gab sie ein Konzert bei der größten afrikanischen Musikmesse und tourte anschließend durch China. Lornoar versteht sich als Stimme der Eton, einem der in Kamerun beheimateten Völker, das vor allem im Zentrum in der Hauptstadt-Region lebt. Das Fundament ihrer Musik ist die mündliche Tradition der Eton, viele Lieder singt sie in dieser Sprache. Doch vor allem ist Lornoar eine starke Stimme der Frauen ihres Landes. Oft prangert sie in ihren Liedern (z.B. in Façon là) die patriarchalische Struktur der kamerunischen Gesellschaft an, deren übelste Seite physische und psychische Gewalt gegen Frauen ist. Wie immer mehr Frauen in Kamerun lehnt auch Lornoar die vom Patriarchat gewünschte Frauenrolle ab. Vielmehr stellt sie sich als starke Frau vor, die sich selbst verteidigen und ein selbstbestimmtes Leben führen kann („Ping Pong Girl“). Die Kraft dazu bekommt Lornoar von ihren VorfahrInnen – in „Vwale Ma“ bittet sie sie, Trommel und Balafon zu spielen, damit sie einige wenige Minuten lang die Leiden vergessen kann. Ein weiteres schmerzliches Thema in Kamerun sind die „Kamikaze-Kinder“, die häufig entführt werden und dann als Selbstmord-Attentäter oder Kindersoldaten missbraucht werden („Lucia“= Licht: „Wenn Kinder als Waffen missbraucht werden, verlöscht jedes Licht“). In „Ready“ kritisiert sie die menschliche Besitzgier – um reich zu werden, um Gold und Blutdiamanten zu besitzen, werden Menschen zu Mördern und Verbrechern. Natürlich singt Lornoar auch über die Liebe aus weiblicher Sicht, von der Liebe auf den ersten Blick („Hello“) über die einseitige Liebe („Npack Iding“) bis zur erfüllenden Liebe, die man mit dem/der Seelenverwandten teilt („100%“).

LORNOAR

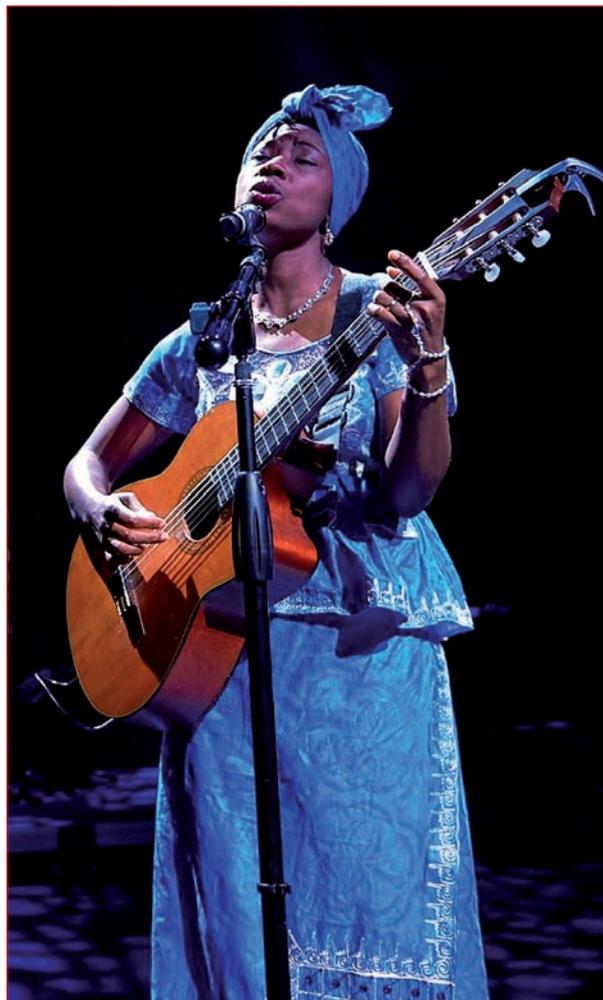
Stimme der Eton

Mittwoch, 3.5.2023, 20:30

Jazz-Schmiede · Himmelgeister Str. 107g

10,- € AK; 6,- AK ermäßigt · U18 frei

Tickets: www.jazz-schmiede.de



Einige Songs sind religiöser Natur. Der Glaube an Gott ist eines der Leitmotive ihres Repertoires, da er ihr Hoffnung gibt und ihr hilft, alltägliche Schwierigkeiten zu überstehen („I believe“, „Nmil“). Aber auch Themen wie Solidarität, Verantwortung, Familie und Identität tauchen in Lornoars Liedern auf. So fragt sie etwa, welches Erbe wir der nächsten Generation hinterlassen, und ob wir Gewalt oder Liebe verkörpern („Vole“, „What are we“). Lornoar schreibt starke Texte für Lieder, die schon ahnen lassen, dass sie einmal Klassiker sein werden. Und auf der Bühne präsentiert sie ein energiegeladenes Feuerwerk von populären Rhythmen und Stilen wie Bikutsi, Makossa, Mbalax, begleitet von Michel Mbarga (Gitarre, Mvett Oyeng, Balafon, Tam-Tam) und Philippe Lebel Wandji (Perkussion) – zum ersten Mal in Deutschland.

Das Volk der Eton

Das Eton-Volk lebt im Zentrum Kameruns in der Region Lékié. Die Eton bilden mit mehr als 1,5 Millionen Angehörigen eine der größten Ethnien Ka-

meruns. Während der Kolonialzeit wurden sie, ebenso wie die Ewondos, die Bene und die Mvelle, von den Deutschen schlicht „Jaunde“ genannt, wovon sich der heutige Name der

Hauptstadt Yaoundé ableitet. Ihre Sprache ist das Eton (auch: Iton), eine Bantusprache.

■ Die Regionen, in denen die Eton lebten, dienten bis zum offiziellen Verbot während der deutschen Kolonialzeit in Deutsch-Kamerun als Sklaven-Quelle für verschiedene europäische Sklavenjäger. Viele Etons arbeiteten als Sklaven auf den Kakaopflanzungen.

■ Die Eton sind bekannt für ihre extreme Gastfreundschaft. Gleichzeitig entstand während der Kolonialzeit der Mythos ihrer Verwegenheit und Kampfbereitschaft, denn sie kämpften hartnäckig gegen die Kolonialherren und unternahmen während der brutalen Herrschaft des Gouverneurs Jesko von Puttkamer (1895-1907) einen (gescheiterten) Attentatsversuch.

■ Die Eton sind Teil des Ekang-Volks. Aufgrund der willkürlichen Grenzziehung durch die Kolonialmächte leben die Ekang in verschiedenen Ländern Afrikas: Kamerun, Gabun, Äquatorialguinea, Republik Kongo, Angola und São Tomé und Príncipe. Mit dem Festival der Ekang-Völker (siehe Instrumente/Mvet-Oyeng) versucht man, zumindest eine kulturelle Einheit wieder herzustellen.

Bikutsi, Makossa, Mbalax

■ Der Bikutsi ist ein traditioneller Tanz der Beti, einem mit den Eton verwandten Volk. Wörtlich bedeutet ‚Bikutsi‘ auf den Boden schlagen, entsprechend schnell und drängend ist der Rhythmus, den die TänzerInnen mit ihren Füßen auf den Boden stampfen. Ursprünglich war der Bikutsi ein Frauentanz, der nur mit kleinen Klappern und Händeklatschen perkussiv begleitet wurde. Heute haben sich Balafon, Gitarre und Trommeln dazugesellt.

■ Warum ein Frauentanz? Da die patriarchalische Struktur der kamerunischen Gesellschaft es kaum zuließ, dass sich Frauen in der Öffentlichkeit äußerten, versammelten sie sich abends nach dem Arbeitstag, um miteinander zu singen. Sie saßen im Kreis und eine Frau nach der anderen ging in die Mitte, um singend von ihren Mühen, Frustrationen, Enttäuschungen und Hoffnungen zu erzählen, der Refrain wurde anschließend von den anderen im Chor wiederholt. Bikutsi war also ursprünglich ein Ventil und gleichzeitig ein Aufbegehren gegen die patriarchalische Ordnung.

■ Heute führen die Frauen den Bikutsi noch zu bestimmten Gelegenheiten wie Geburten, Hochzeiten usw. auf, doch mittlerweile haben auch die Männer den Bikutsi übernommen und er ist längst zu einem sehr populären Genre geworden. Seit den 1950er Jahren hat die kongolesische Rumba den modernen Bikutsi stark beeinflusst und ab den 1970er Jahren wurden moderne Instrumente eingeführt, u.a. die Balafon-Gitarre, ein Saiteninstrument, das wie ein Balafon klingt. In den 1980er Jahren machte die kamerunische Band Les têtes brûlées die Pop-Version des Bikutsi vor allem in Frankreich populär, während Musikerinnen wie K-Tino, Sally Nyolo und Anne-Marie Nzié dem Bikutsi wieder eine deutliche weibliche Perspektive gegeben haben.

■ Makossa ist die populäre Tanzmusik und der Sound der kamerunischen Städte, vor allem Yaoundé und Douala. Ursprünglich entstand der Makossa aus dem ‚Kossa‘ genannten Duala-Tanz, doch er hat auch deutliche Einflüsse aus Jazz, Latin, Highlife und kongolesischer Rumba aufgenommen. Markant sind der starke Funkartige Bassrhythmus und die dominante Bläser-Sektion. Makossa beruht deutlich auf dem Prinzip des Call and

Response, wobei ein weiblicher Chor oder die Bläser dem Sänger antworten. Zwar begann die Entwicklung des Makossa bereits in den 1950ern, doch die ersten Plattenaufnahmen wurden erst ein Jahrzehnt später gemacht und veröffentlicht. Musiker wie Eboa Lotin, Misse Ngoh und besonders Manu Dibango machten diesen Musikstil auch außerhalb des Kamerun bekannt. Dibangos Stück Soul Makossa (1972) wurde ein globaler Hit und verkaufte sich mehr als 2 Millionen Mal.

■ Mbalax ist eine in ganz Westafrika (ursprünglich v.a. in Senegal und Gambia) populäre Musikrichtung, die viele verschiedene regionale Einflüsse wie Griot-Lobgesänge, traditionelle Perkussion mit schnellem Rhythm and Blues und afrokubanischen Arrangements vermischt. Den Rhythmus prägen oft schnelle Läufe der Trommelgruppe sowie eine helle, funkähnliche Rhythmusgitarre. Die Texte nehmen oft einen religiösen Bezug auf den Sufismus, der im Senegal mit drei Orden verbreitet ist. Als Vater des Mbalax gilt der senegalesische Sänger, Komponist und Politiker Youssou N'Dour.

Balafon und Mvet-Oyeng

■ Als Balafon, Bala oder Balo bezeichnet man in Westafrika (v.a. in Mali, Guinea, Kamerun) Xylophone mit untergehängten Kalebassen (ausgehöhlten Kürbissen) als Resonatoren, die in unterschiedlichen Varianten verbreitet sind. In die Seiten der Kalebassen sind zwei oder drei fingerdicke Löcher gebohrt, über die Spinnweben oder Fledermausflügel geklebt werden (heute üblich: Zigarettenpapier). Diese Membranophone werden durch die Resonanz in Schwingung versetzt und beginnen zu schnarren. Heutige Balafone unterscheiden sich beträchtlich in ihrer Größe, Anzahl der Klangplatten (zwischen 12 und 23) und ihrer Stimmung. Der Tonumfang beträgt 2,5 bis 3,5 Oktaven. Die meisten Balafone sind pentatonisch (5 Töne), aber es gibt auch diatonische Balafone (7 Töne).

■ Balafone existieren mindestens seit dem 14. Jhdt.



und wurde von der UNESCO als immaterielles Kulturerbe (Guinea) eingestuft.

■ Durch den Sklavenhandel gelangte das Balafon nach Mittel- und Südamerika und verwandelte sich in die Marimba.

■ Das Mvet-Oyeng ist eine in Kamerun und Teilen von Gabun gespielte Kerbstegzither (= Saiten, die mit einem Steg über einen Resonanzkörper gespannt sind, werden gezupft). Das Mvet-Oyeng ist ein ‚zusammengesetztes Instrument‘ und besteht aus dem geraden Stab einer Stabzither (Musikstab) mit drei bis acht Saiten, daran befestigten Kalebassen, die als Resonanzkörper fungieren, und dem mittig aufgestellten Steg einer Stegharfe oder Harfenlaute wie der Kora.

■ Die Mvet-Spieler sind gleichzeitig Epen-Sänger und heißen mbomomvet. Sie haben ihr Instrument meist

selbst gebaut und das Repertoire in mündlicher Überlieferung von einem Meister gelernt. Das typische Repertoire heißt ebenfalls Mvet und besteht aus sehr langen Epen, die von Mythen und

der Geschichte erzählen. Den Sängern/Spielern werden magische Fähigkeiten zugesprochen.

■ Das Instrument wurde von den Ekang-Völkern entwickelt, zu denen die Eton und die Fang gehören. Seit 2015 widmet sich alle zwei Jahr das grenzüberschrei-



tende Festival der Ekang-Völker dem Mvet (Instrument und Ependition), das „Festival Mvet-Oyeng“ oder „Festival culturel du Peuple Ekang“.

■ Wie das Balafon ist auch das Mvet-Oyeng mit den Sklaven nach Lateinamerika emigriert, besonders nach Brasilien, wo es zum Berimbau wurde, dem Hauptinstrument des Kampf-Tanzes Capoeira.

Kamerun...

■ Kamerun (26,5 Mio. Einwohner) liegt in Westafrika und grenzt an Nigeria, den Tschad, die Zentralafrikanische Republik, die Republik Kongo, Gabun und Äquatorialguinea. Im Südwesten hat das Land eine Küste am Atlantik. Die größten Städte sind die Hauptstadt Yaoundé und die Hafenstadt Douala.

■ Name: Die portugiesischen Seefahrer, die als erste Europäer die Region erreichten, gaben dem heutigen Fluss Wouri aufgrund der vielen Garnelen den Namen Rio dos Camarões (Fluss der Garnelen). Später wurde der Name für die umliegenden Berge und von der deutschen Kolonialverwaltung zunächst für die heutige Stadt Douala und später für das ganze Land übernommen.

■ Von 1884 bis zum Ersten Weltkrieg war Kamerun eine deutsche Kolonie (s.u.). Danach wurde das Land in zwei Mandatsgebiete aufgeteilt und fiel an Frankreich und Großbritannien. Das frankophone Kamerun (ca. 80% der Bev.) wurde 1960 unabhängig, die Menschen in Britisch-Kamerun mussten sich 1961 zwischen Kamerun und Nigeria entscheiden. Der nördliche Teil wählte die Angliederung an Nigeria, der südliche Teil schloss sich mit dem frankophonen Kamerun zu einem Föderalstaat zusammen. 1972 wurde die föderalistische Staatsstruktur abgeschafft und ein zentral regierter Einheitsstaat geschaffen. Der Konflikt zwischen dem französisch geprägten Mehrheitsstaat und den kleineren englisch geprägten Landesteilen schwelt seit der Abschaffung des Föderalismus. Proteste gegen die frankophone Dominanz eskalierten seit 2016 in bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen anglophonen separatistischen Gruppierungen und der kamerunischen Regierung.

■ Aufgrund seiner Kolonialhistorie hat das Land weder eine geografische noch eine kulturelle Einheit. Das gilt auch in sprachlicher Hinsicht: Französisch (80% der Bev.) und Englisch (20 % der Bev.) sind zwar die beiden Amtssprachen, tatsächlich werden jedoch rund 285 afrikanische Sprachen gesprochen. Kameruner Pidgin-

englisch ist in den anglophonen Regionen verbreitet; Camfranglais, eine Mischung aus Französisch, Pidgin und mehreren kamerunischen Sprachen, gewinnt in den frankophonen Städten und unter Jugendlichen an Bedeutung.

■ Soziale Daten: Die Einschulungsquote beträgt 79%, trotzdem gibt es 25% Analphabeten. Lebenserwartung: 59,6 Jahre. Weit verbreitete Krankheiten: Malaria, Tuberkulose und aufgrund des unzureichenden Zugangs zu sauberem Wasser auch Cholera. In den ländlichen Regionen verfügen 3/4 der Bevölkerung nicht einmal über eine sanitäre Basisausstattung. Rund 3% der erwachsenen Bevölkerung ist mit dem HI-Virus infiziert. Etwa 40% der Bevölkerung lebt in Armut, 4,4 Millionen Menschen sind auf humanitäre Hilfe angewiesen, mehr als 2,3 Millionen können sich nicht sicher ernähren. Besonders groß ist die Armut in den ländlichen Gebieten im äußersten Norden und Osten des Landes. Sie sind nicht nur strukturell unterentwickelt, sondern leiden häufig unter Dürreperioden. In der Region Extrême-Nord sind mehr als 40% der Kinder unter fünf Jahren chronisch unterernährt.

■ Kamerun ist kaum industrialisiert. Eine schwerfällige Verwaltung, die unzureichende Rechtssicherheit und die allgegenwärtige Korruption, fehlende Infrastruktur, der Fachkräftemangel und die Krisenherde im Norden und Westen des Landes halten potenzielle Investoren fern.

■ Aktuelle Situation: Seit 2016 ist Kamerun mit wachsenden Konflikten und zunehmenden politischen, gesellschaftlichen und ethnischen Spannungen konfrontiert. In den englischsprachigen Regionen North-West und South-West kämpfen separatistische Gruppen für mehr Autonomie beziehungsweise eine Loslösung von Kamerun. Im Norden des Landes verübt die islamistische Gruppierung Boko Haram immer wieder Terroranschläge, die zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung fordern. Rund 1 Mio. Menschen aus den Konfliktregionen sind in andere Landesteile geflüchtet.

■ Offiziell ist Kamerun eine Mehrparteiendemokratie, doch de facto wird das Land seit den 1960er Jahren durchgängig von derselben Partei regiert, die auf allen politischen Ebenen eine Vormachtstellung innehat. Die Opposition wirft der Regierung Wahlmanipulationen vor und hat die Parlaments-, Regional- und Kommunalwahlen 2020 zu großen Teilen boykottiert.

■ Präsident Paul Biya ist seit 1982 im Amt. Im Oktober 2018 wurde der damals 85-Jährige für weitere sieben Jahre bestätigt. Ein autokratischer Regierungsstil, Klientelpolitik und Korruption prägen Politik und Verwaltung. Zivilgesellschaftliches Engagement wird durch staatliche Repressionen, etwa Demonstrationsverbote, Internetsperren und Medienzensur, erschwert.

■ LGBTIQ: Homosexualität wird mit Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren belegt. In der Praxis wird Homosexualität nicht systematisch, jedoch in Einzelfällen (auch bei Ausländern) strafrechtlich verfolgt. Nicht-heterosexuelle Verhaltensweisen sind gesellschaftlich stark tabuisiert und geächtet, es kam bereits zu gewalttätigen Übergriffen auf LGBTIQ-Personen.

...und seine deutsche Kolonialgeschichte

■ Ende des 19. Jahrhunderts erlebte die Welt ein Wettrennen europäischer Mächte um Kolonialbesitz in Afrika. Es ging um Weltmachtansprüche, wirtschaftspolitisches Dominanzstreben, nationales Prestige, billige Rohstoffe und Absatzmärkte für industrielle Produkte. Auf der Berliner Afrika-Konferenz (oder: Kongo-Konferenz), die zur Jahreswende 1884/85 in Berlin stattfand, beschlossen die Vertreter von zwölf europäischen Staaten, der USA und des Osmanischen Reichs die Modalitäten für die Aufteilung Afrikas sowie den freien Zugang

für den Handel und Missionstätigkeiten auf dem Kontinent. Die abschließende „Kongo-Akte“ zementierte die Fremdbestimmung und Ausbeutung des afrikanischen Kontinents. Die neuen Herren Afrikas tranchierten in den Kontinent nach eigenem Gusto: Mal dienten Gebirge und Flüsse als Grenzlinien, mal waren es Längen- und Breitengrade. Oder man zog die Grenzen einfach mit dem Lineal, ohne Rücksicht auf die bestehenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen zu nehmen. Aus Sicht vieler Historiker ist die „Kongo-Akte“ der Ausgangspunkt vieler innerafrikanischer Konflikte, und sie hat einigen Ländern irreparablen Schaden zugefügt. Studien belegen, dass Regionen, die auf diese Weise zerrissen wurden, bis heute wesentlich stärker unter Bürgerkriegen zu leiden haben und häufig ärmer sind als andere.

■ Auch im heutigen Kamerun, das von einer Vielzahl unterschiedlicher Völker und Gesellschaften bewohnt war, wurden die örtlichen Gegebenheiten und Bedürfnisse völlig missachtet. Siedlungsgebiete wurden durch Grenzen zerschnitten und Handelsrouten wurden gekappt, weil es nicht mehr erlaubt war, Geschäftsbeziehungen außerhalb der eigenen Kolonie zu pflegen.

■ Offiziell wurde Kamerun am 12. Juli 1884 zum deutschen „Schutzgebiet“ erklärt, nachdem kurz zuvor einige Verträge mit den Herrschern am Kamerunfluss unterzeichnet worden waren. 1911 wurde auch Neukamerun angegliedert. Die gewaltsame Eroberung und „Befriedung“ des Binnenlandes dauerte mehrere Jahrzehnte, denn in vielen Regionen stießen die Kolonialtruppen auf massiven Widerstand. Es gab verlustreiche Schlachten (auch für die deutschen Truppen) bei diversen „Expeditionen“ sowie zahlreiche Revolten gegen die Fremdherrschaft. Mit der Unterwerfung des Nordostens konnte die Kolonialmacht erst 1899 beginnen. Die deutsche Kolonialzeit war geprägt von Brutalität, Gewalt und allen denkbaren Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

■ Ein besonders spektakulärer Akt kolonialer Willkürherrschaft war der Fall des Rudolf Duala Manga Bell, Sohn der kamerunischen Königsfamilie Douala Manga Bell und ab 1908 Oberhaupt der Duala. Manga Bell hatte in D die Schule besucht, sprach fließend Deutsch und war Anführer des Widerstandes gegen die widerrechtliche Vertreibung der Duala aus ihren angestammten Siedlungsgebieten. Sein Fehler: Er setzte auf Verhandlungen, vertraute dem von ihm geschätzten deutschen Rechtssystem, verfasste Beschwerdebriefe und Eingaben an staatliche Behörden und den Reichstag. 1914 wurde Manga Bell in Yaoundé nach einem Scheinprozess wegen „Hochverrats“ zum Tod verurteilt und gehängt.

■ Nach 1918 wechselte Kamerun den Besitzer: das



Land wurde geteilt und fiel an Frankreich und Großbritannien. In Französisch-Kamerun wurde ab 1919 eine strenge Assimilationspolitik betrieben. Die lokalen Sprachen wurden verboten und ein Zwangsarbeitssystem nach deutschem Beispiel eingeführt. Ab 1945 kam es vermehrt zu Aufständen gegen die frz. Kolonialmacht, die Unabhängigkeitsbewegung (UPC) erstarkte und begann den bewaffneten Kampf. Frankreich reagierte mit brutalster Gewalt, bombardierte Städte und Dörfer, verfolgte und folterte Befreiungskämpfer und stellte ihre Köpfe öffentlich aus. Mindestens 100.000 Menschen starben. Auch Ruben Um Nyobé, ein bekannter Widerstandskämpfer, wurde von der frz. Polizei ermordet.

■ Großbritannien verfolgte in Kamerun eine Politik der indirekten Herrschaft (indirect rule), die auf der Kooperation mit traditionellen Eliten beruhte. GB hatte nur geringes Interesse an einer wirtschaftlichen Ausbeutung des Landes in eigener Regie. Es kam sogar zu der paradoxen Situation, dass im britischen Mandatsgebiet Kameruns selbst 1938 noch dreimal mehr Deutsche als Engländer lebten. Zudem gaben die Briten ihrem Teil Kameruns eine eigene Verwaltung und weitaus mehr Rechte. Schließlich zogen sich die Briten sogar vollständig aus Kamerun zurück.